



## Berufsorientierte Weiterbildung in Bachelorstudiengängen realisieren

Ein struktureller Ansatz zur Optimierung der Durchlässigkeit zwischen Berufsbildung und Hochschule

► Die Durchlässigkeit zwischen Berufsbildung und Hochschule ist in Deutschland nach wie vor mangelhaft. Die Bildungspolitik setzt darauf, die Durchlässigkeit zwischen den beiden Bildungssystemen durch Verfahren zur Anrechnung beruflich erworbener Kompetenzen auf Hochschulstudiengänge zu verbessern. Die bisherigen Ergebnisse zeigen jedoch, dass sich mit den vorgeschlagenen Verfahren nur wenige Inhalte aus beruflichen Ausbildungsgängen auf Studiengänge anrechnen lassen. Als Alternative wird in diesem Artikel ein Vorschlag skizziert, auf berufliche Kompetenzen und Erfahrungen aufbauende Bachelorstudiengänge als akademische Weiterbildung für Fachkräfte einzurichten. In einem solchen Ansatz wird eine Chance gesehen, Berufsbildung und Hochschule systematisch-aufbauend miteinander zu verbinden und damit durchlässige berufliche Karrierepfade zu schaffen.



**JOHANNES KOCH**

Friedrichsdorfer Büro für Bildungsplanung,  
Berlin



**EGON MEERTEN**

Dr., wiss. Mitarbeiter im Arbeitsbereich  
„Entwicklungsprogramme/Modellversuche/  
Innovation und Transfer“ im BIBB

### Schwierigkeiten bei der Anrechnung von Ausbildungsleistungen

Mit der Pilotinitiative „Anrechnung beruflicher Kompetenzen auf Hochschulstudiengänge (ANKOM)“ verfolgt das Bundesbildungsministerium das Ziel, Modelle zur Förderung der Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung zu erproben. Liest man die Berichte zu den Ergebnissen der ANKOM-Initiative (vgl. STAMM-RIEMER u. a. 2008; BUHR u. a. 2008; FREITAG 2009), wird schnell deutlich, dass es in absehbarer Zukunft kein bundesweit einheitliches Verfahren für die Anrechnung von Leistungen der beruflichen Bildung auf ein akademisches Studium geben wird. Für eine regelhafte Anrechnung von Leistungen fehlen zwei entscheidende Voraussetzungen. Die an den Verfahren Beteiligten gehen weder von gemeinsamen Visionen über zukünftige Berufskarrieren aus, noch herrscht ein gemeinsames Verständnis über die Wege, auf denen Anrechnungsregelungen erreicht werden können. Noch bedeutsamer für das Ziel, die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung zu verbessern, ist das Ergebnis, dass sich mit allen vorgeschlagenen Verfahren nur wenige Inhalte aus der Ausbildung auf das Studium anrechnen lassen. Dies liegt vor allem an den Formulierungen der Anrechnungsregelungen, nach denen nur vergleichbare Bildungseinheiten angerechnet werden können. Da es sich bei Ausbildung und Studium jedoch um völlig unterschiedlich aufgebaute Bildungswege handelt, überrascht ein solches Ergebnis nicht.

Als Problem erweist sich, dass jeweils ein bereits vorhandener Studiengang zum Maßstab dessen gemacht wird, was anrechenbar ist oder nicht. Ausgehend von den für diesen Studiengang vorgegebenen Inhalten wird nach Entsprechungen in der Ausbildung gesucht. Dabei bleibt notwendigerweise das unberücksichtigt, was den besonderen Wert einer dualen Ausbildung ausmacht: die damit erworbene Berufserfahrung. Denn Berufserfahrung kommt in den Studieninhalten in aller Regel nicht vor. Sie wird bei einer akademischen Ausbildung erst nach dem Studium erworben.

## Karrierefade statt Anrechnungsverfahren planen

Eine Lösung dieses Problems ist dann möglich, wenn man die Fixierung auf vorhandene Studiengänge aufgibt und stattdessen Karrierefade betrachtet. Mit Karrierefade ist gemeint, dass sich Arbeitstätigkeiten im Laufe eines Berufslebens verändern, wobei die neue Tätigkeit meistens an den zuvor erworbenen Erfahrungen anknüpft. Für die Optimierung eines Karrierpfades kommt es somit darauf an, jeweils nach solchen Berufstätigkeiten zu suchen, bei denen möglichst viel von der bisherigen Berufserfahrung genutzt werden kann. Dies gilt zweifellos für individuelle Berufskarrieren, es kann aber auch als Leitlinie für die Weiterentwicklung der Strukturen des Bildungssystems insgesamt dienen.<sup>1</sup>

Worum es bei dem Konstrukt des Karrierpfades geht, lässt sich mit folgendem Gedankenspiel verdeutlichen: Architekten und Maurer beschäftigen sich beide u. a. intensiv mit dem Bau von Häusern. Würde ein Baubetrieb deshalb einen arbeitslosen Architekten als Maurer einstellen? Allenfalls, wenn dieser in seinen Semesterferien als Maurer gearbeitet hat. Umgekehrt bringt auch jahrelange Berufserfahrung als Maurer wenig für den Beruf des Architekten (allenfalls für den des Bauingenieurs). Das Beispiel zeigt, worauf es ankommt. Verglichen wird das vorhandene Berufsprofil (oder die individuell erworbenen Kompetenzen) mit dem Profil, auf das durch ein Studium vorbereitet werden soll. Die Differenz muss mit dem Studium erlernt werden.

## Bachelor-Studiengänge als Weiterbildung für Fachkräfte

Folgt man der Idee des Karrierpfades von der Ausbildung über ein weiterbildendes Studium, öffnet sich eine andere Strategie für die Förderung von Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Ausbildung: die Entwicklung spezieller Weiterbildungsstudiengänge. Dabei geht es nicht mehr darum, durch Anrechnungsregelungen Bruchstellen zwischen den Teilsystemen Berufsbildung und Hochschule notdürftig und provisorisch zu schließen. Vielmehr bietet sich die Möglichkeit, die beiden Teilsysteme systematisch-aufbauend miteinander zu verbinden. Das heißt, um aus dem Modell Erstausbildung im dualen System und Weiterbildung in einem Studium reguläre Karrierpfade werden zu lassen, bietet es sich an, dafür jeweils eigene Studiengänge zu konzipieren, die bestimmte Berufserfahrungen (bzw. Ausbildungsabschlüsse) als Eingangsvoraussetzungen festlegen. Seitdem neue Studiengänge durch Akkreditierungsagenturen anerkannt werden, ist ihre Einrichtung ver-

gleichbar einfach geworden. Die Entwicklung von Weiterbildungsstudiengängen bringt gleich mehrere Vorteile (vgl. Kasten).

### Vorteile weiterbildender Studiengänge

- Man spart sich komplizierte Anerkennungsregeln und aufwendige Anrechnungsverfahren. Anrechnung spielt allenfalls eine Rolle für die Bestimmung notwendiger Studienzeiten.
- Bausteine für den Erwerb notwendiger formaler oder inhaltlicher Studienvoraussetzungen, die Fachkräfte ohne Abitur nicht mitbringen, lassen sich in den Studiengang integrieren. Der Umweg über eine jetzt oft noch notwendige Meisterprüfung kann entfallen.
- Das Studium kann direkt an vorhandenen Berufserfahrungen anknüpfen und darauf aufbauen.
- Es lassen sich gezielt Studiengänge für solche Berufstätigkeiten einrichten, für die es einen erkennbaren Bedarf im Beschäftigungssystem gibt.

Für die Akzeptanz dieses Studiums ist entscheidend, wie gut sich damit Perspektiven der beruflichen Weiterentwicklung umsetzen lassen. Dies gilt für Bachelor-Abschlüsse generell, ganz besonders aber, wenn ein solches Studium für Menschen attraktiv sein soll, die bereits im Berufsleben stehen.

### AN BERUFLICHEN ERFAHRUNGEN ANKNÜPFEN

Der besondere Vorteil, dass Bachelor-Studiengänge als Weiterbildung für definierte Gruppen von Fachkräften an berufliche Vorerfahrungen anknüpfen können, lässt sich nur dann nutzen, wenn dies durch eine entsprechende Didaktik angestrebt und umgesetzt wird.

Wenn z. B. gelernte Mechatroniker/-innen ein weiterbildendes Bachelorstudium beginnen, dann verfügen sie bereits über umfangreiche Bilder von realen mechatronischen Systemen und über vielfältige Erfahrungen mit Störungen und Störungsursachen in diesen Systemen. Wenn ein Weiterbildungsstudium nicht an diesen Erfahrungen anknüpft, werden Lernchancen vertan. Um auf vorhandene Berufserfahrungen aufzubauen, ist es sinnvoll, theoretische Grundlagen von Anfang an anwendungsbezogen zu vermitteln. Das klingt plausibel und einfach, nach allen bisherigen Erfahrungen (mit der Entwicklung dualer Studiengänge) sind hier aber die größten Schwierigkeiten für die Realisierung von Weiterbildungsstudien zu erwarten, denn es wird eine Abkehr von bisher didaktischen Selbstverständlichkeiten der akademischen Bildung gefordert, der Vermittlung von Grundlagen ohne Anwendungsbezug. Dies gilt vor allem für die Mathematik, die gerade in den Ingenieurwissenschaften weitgehend die Grundlagenvermittlung bestimmt und in aller Regel ohne Anwendungsbezug vermittelt wird. Sollen Studierende Neues mit ihren vorhandenen kognitiven Strukturen verknüpfen, ist der Anwendungsbezug unerlässlich. Theoretische Grundlagen von Anfang an auf konkrete und der bisherigen Erfah-

<sup>1</sup> Musterbeispiel für eine solche Gesamtplanung ist das Weiterbildungskonzept APO-IT ([www.it-weiterbildung.info/](http://www.it-weiterbildung.info/)).

## Aktuell erschienen



Franziska Kupfer, Kerstin Mucke  
**Duale Studiengänge an Fachhochschulen nach der Umstellung auf Bachelorabschlüsse**  
 Eine Übersicht

Duale Studiengänge sind zu einem wichtigen Bestandteil des deutschen Bildungssystems geworden. Ihr besonderes Kennzeichen: Sie schaffen Übergänge zwischen der beruflichen Bildung und der Hochschule durch eine stärkere Einbindung der Praxis in das Studium. Die aktualisierte Veröffentlichung gibt einen Gesamtüberblick über duale Studiengänge an Fachhochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Nach Art, Umfang und Intensität ihrer Praxisnähe werden die Angebote nach vier Typen unterschieden – in ausbildungsintegrierende, praxisintegrierende, berufsintegrierende und berufsbegleitende duale Studiengänge.

Hrsg.: Bundesinstitut für Berufsbildung  
 Bonn 2010, 44 Seiten,  
 ISBN 978-3-88555-872-9

Kostenlos zu bestellen unter  
[vertrieb@bibb.de](mailto:vertrieb@bibb.de)  
 oder direkter Download unter  
[www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/show/id/6178](http://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/show/id/6178)

**BiBB**

rungswelt entsprechende Aufgaben zu beziehen, wird die didaktische Herausforderung für jede akademische Weiterbildung sein. Damit können Bachelor-Studiengänge für die Weiterbildung mehr sein als neue Chancen in der Personal- und Organisationsentwicklung, wie es HARTMANN (2008) fordert, sie können zu neuen hochschuldidaktischen Konzepten führen, die letztlich auch zur Lösung vieler der aktuellen Probleme mit dem Bachelor-Erststudium beitragen würden.

In diesem Zusammenhang lohnt sich der Blick auf das eher pragmatische Wissenschaftsverständnis in den angelsächsisch geprägten Ländern (die nicht zuletzt auch Vorbild für den Bachelor sind). Der Erwerb breiter theoretischer Grundlagen erfolgt hier oft erst mit dem Masterstudium und der Promotion.

### DUALE STUDIENGÄNGE – WORK BASED LEARNING

Für den Bachelor als Weiterbildung für Fachkräfte bietet sich besonders die duale Form des Studiums an, weil sich damit nicht nur besonders gut Theorie und Praxis verbinden lassen, sondern weil damit ermöglicht wird, das Stu-

dium berufsbegleitend durchzuführen. Als dual werden hier Studiengänge bezeichnet, bei denen an zwei Orten gelernt wird, einer Hochschule und einem Betrieb.<sup>2</sup>

Dass Dualität als Lernprinzip nicht nur für Ausbildungsberufe attraktiv ist, sondern auch für Studiengänge, zeigt gegenwärtig das Interesse für „Work Based Learning“ (vgl. HOFFMANN/SCHERMUTZKI 2008 und auch HOFFMANN/SCHERMUTZKI/WINCKELMANN-SCHLIEPER in diesem Heft). Das spezifisch deutsche Modell der Verbindung von Schule und Betrieb in einem Lernsystem kommt nun über Großbritannien und Australien als Studienmodell nach Deutschland zurück (vgl. BOUD/SOLOMON 2001). Dabei zeigt die Kennzeichnung „arbeitsbasiert“ noch deutlicher als „dual“, worum es geht: Ausgangspunkt eines solchen Studiums sind Arbeitstätigkeiten, auf denen das Studium aufbaut und zu deren Ausführung es befähigen soll. Es ist erstaunlich, dass eine dual konzipierte Weiterbildung diesen Umweg nehmen muss, um das deutsche System als Innovation zu bereichern.<sup>3</sup> Die im angloamerikanischen Sprachraum entwickelten Ansätze zum Work Based Learning zielen auf individuelle Lernwege, die auf aktuellen (auch individuellen) Tätigkeiten von Beschäftigten aufbauen. Im Gegensatz dazu wird hier davon ausgegangen, dass mit dem Studium auf die Bewältigung vorab definierter beruflicher Aufgaben vorbereitet werden soll, also letztlich ein neuer Beruf erlernt wird. Für die curriculare Entwicklung solcher Studiengänge kann deshalb auch auf Erfahrungen aus der dualen Ausbildung aufgebaut werden.

Wie für die Erstellung neuer Ausbildungsordnungen setzt die Entwicklung dualer Studiengänge zuerst eine Analyse der beruflichen Aufgaben voraus, die berufstypisch sind und von den Lernenden im Studium praktisch ausgeführt werden sollen. Diese Aufgaben liefern dann die curricularen Vorgaben. Auf dieser Grundlage lässt sich in einem nächsten Schritt bestimmen, was ein Studium zu leisten hat, damit die Aufgaben umfassend und kompetent bewältigt werden können.

Die erfolgreiche Bearbeitung der Aufgaben darf allerdings nicht allein als Lernziel für das Studium gelten, wenn die Weiterbildung mehr sein soll als ein Anlerntraining. Die Aufgaben liefern die Basis für die Curriculumentwicklung. Das Curriculum selbst muss aus den Ansprüchen an eine akademische Ausbildung hergeleitet werden und mindestens dem Niveau des grundständigen Studiums entsprechen, um auch als Voraussetzung für ein Masterstudium anerkannt zu werden.

<sup>2</sup> Nicht gemeint ist die gleichzeitige Vermittlung eines Ausbildungs- und eines Studienabschlusses. Diese Konstrukte, deren bildungspolitischer Sinn für die Autoren ohnehin nicht nachvollziehbar ist, sollten zutreffender als doppelqualifizierend bezeichnet werden.

<sup>3</sup> [www.bibb.de/de/17552.htm](http://www.bibb.de/de/17552.htm)

Die Qualität solcher Studiengänge ist danach zu bewerten, wie gut es gelingt, Studieninhalte und betriebliche Praxis aufeinander abzustimmen. Dies bedeutet, die in der Praxis zu bearbeitenden Aufgaben so aufzubereiten, dass für die Studierenden die Notwendigkeit erkennbar ist, sich für ihre Bewältigung die entsprechenden Studieninhalte zu erarbeiten. Dies kann auch in Form von Projekten geschehen. Nur wenn es gelingt, einen umfangreichen Teil des Studiums mit so konzipierten und konstruierten Aufgaben abzudecken, ist ein dualer Studiengang sinnvoll. Andernfalls bleibt es bei einem berufsbegleitenden Studium, bestenfalls mit betrieblichen Praktika.

Ein dualer Studiengang setzt eine verbindliche Vereinbarung mit dem jeweiligen Arbeitgeber voraus. In der dualen Ausbildung verpflichtet sich der Ausbildungsbetrieb mit dem Auszubildenden die in der Ausbildungsordnung festgelegten Qualifikationen zu vermitteln. Für ein duales Studium bedarf es einer entsprechenden Regelung. Ein Muster dafür können die „Learning Agreements“ sein (vgl. HOFFMANN/SCHERMUTZKI/WINCKELMANN-SCHLIEPER in diesem Heft).

#### Virtuelle duale Studiengänge

Besonders geeignet sind duale Studiengänge als Weiterbildung dann, wenn ein großer Teil davon online vom Arbeitsplatz aus bewältigt werden kann. Ein solches duales Online-Studium unterscheidet sich von bisherigen Fernstudien vor allem dadurch, dass zum einen die im Betrieb zu bearbeitenden Aufgaben Teil der Studienleistungen sind, zum anderen die Erarbeitung der Studieninhalte in Online-Seminaren betreut werden kann und die Studenten betriebsübergreifend im Netz miteinander kooperieren können.

Mit einem solchen Studium lassen sich die Abwesenheitszeiten vom Betrieb minimieren. Nach Erfahrungen mit virtuellen dualen Studiengängen (vgl. KOCH 2006) reichen Online-Lernzeiten im Umfang des Berufsschulunterrichts in einer dualen Ausbildung (also anderthalb Tage pro Woche) sowie ca. zehn Wochen für Präsenzzeiten insgesamt aus. Unter diesen Voraussetzungen spielt auch die Studiendauer eine geringere Rolle. Entscheidend ist vielmehr die Qualität, ob ein solches Studium tatsächlich die Kompetenzen vermittelt, die Betriebe von ihren akademisch qualifizierten Mitarbeitern erwarten. Denn nur wenn dies der Fall ist, werden sich Betriebe als Kooperationspartner für solche Studiengänge zur Verfügung stellen, die Einschränkungen für den betrieblichen Einsatz ihrer Mitarbeiter akzeptieren, diese weiter beschäftigen und auch die Studienkosten tragen.

## Duale Studiengänge – Weiterentwicklung des dualen Systems

Mit dem dualen System der beruflichen Bildung verfügt Deutschland über ein leistungsfähiges und für die öffentlichen Haushalte kostengünstiges Qualifizierungssystem. Hohe berufliche Anforderungen in Betrieben und leistungsfähige Berufsschulen führen zu Qualifizierungen, die sich hinter vielen Collegeabschlüssen nicht zu verstecken brauchen. Es ist kein Grund erkennbar, dieses bewährte Prinzip des Zusammenwirkens von betrieblicher Praxis und

Berufsschule nicht auf die akademische Bildung und insbesondere auf Studiengänge zur beruflichen Weiterbildung auszuweiten. An die Stelle der Berufsschule tritt die Fachhochschule oder Universität.

In den letzten Jahrzehnten hat die berufliche Bildung Planungssysteme für Didaktik und Methodik entwickelt, die eine Verbindung von Fachtheorie und betrieblicher Praxis auf einem hohen Qualitätsniveau sicherstellen (vgl. KOCH/BAHL 2007). Von diesen Entwicklungen können auch duale Studiengänge sowohl als Erststudium wie auch als weiterbildendes Studium profitieren.

Um solche Studiengänge zu etablieren, bedarf es nicht – wie gelegentlich behauptet wird – der Abstimmung zwischen 17 Partnern (Bund und Ländern). Wie viele bereits existierende duale Studiengänge belegen, genügen jeweils eine Fachhochschule und Betriebe als duale Partner. Will man mit diesen Studienangeboten auch Beschäftigte in kleineren Betrieben erreichen, ist es sinnvoll, einen Bildungsträger als Organisator (und ggf. für das Online-Tutoring) einzubeziehen.<sup>4</sup> Entscheidend für die weitere Entwicklung dieser Ansätze wird sein, wie gut es gelingt, mit den Studiengängen die Kompetenzen zu vermitteln, die sowohl von den einzelnen Absolventinnen und Absolventen als auch von den Betrieben erwartet werden. ■

#### Literatur

- BOUD, D.; SOLOMON, N. (Hrsg.): *Work-Based Learning: A New Higher Education? Ballmoor (UK) 2001*
- BUHR, R. u. a.: *Durchlässigkeit gestalten! Wege zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung. Münster/New York/München/Berlin 2008*
- FREITAG, W. (Hrsg.): *Neue Bildungswege in die Hochschule. Bielefeld 2009*
- HARTMANN, E. A.: *Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung – neue Aufgaben und Chancen in der Personal- und Organisationsentwicklung der Hochschulen. In: Personal- und Organisationsentwicklung 3 (2008) 3, S. 71-76*
- HOFFMANN, U.; SCHERMUTZKI, M.: *„Work Based Learning“ am Beispiel des berufsbegleitenden Studiengangs Prozesstechnik der Fachhochschule Aachen und der Rhein-Erft-Akademie. In: Buhr, R. u. a.: Durchlässigkeit gestalten! Wege zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung. Münster/New York/München/Berlin 2008, S. 206–216*
- KOCH, J.: *Duale Studiengänge bei der Deutschen Telekom AG. Düsseldorf 2006 – URL: [www.boeckler.de/pdf/mbf\\_netzwerke\\_fallstudie\\_telekom.pdf](http://www.boeckler.de/pdf/mbf_netzwerke_fallstudie_telekom.pdf) (Stand: 2. 2. 2010)*
- KOCH, J.; BAHL, A.: *Prozessorientiert ausbilden. Ein computergestütztes Lern- und Arbeitsprogramm zur Planung einer prozess- und handlungsorientierten Ausbildung. Bielefeld 2007*
- STAMM-RIEMER, I. u. a.: *Die Entwicklung von Anrechnungsmodellen. HIS: Forum Hochschule 13/2008, – URL: [www.his.de/pdf/pub\\_fh/fh-200813.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200813.pdf) (Stand: 2. 2. 2010)*

<sup>4</sup> Zum Beispiel: Kompetenzzentrum der Handwerkskammer Münster mit der Fachhochschule Münster: *Bachelor of Engineering; Bauen im Bestand* ([www.akademie-bau.de](http://www.akademie-bau.de))